STADT
COBURG
WERTE UND WANDEL

Lesebuch
Digitales
Stadtgedächtnis

Dritter Teil

Inhaltsverzeichnis

Herzogl. S. Hoflieferanten

Eine Zeitreise durch Ihre Geschichte 3

Die Familie Stahn 4

Die Coburger Tanzcafes der 60er Jahre 6

Die Coburger Märbelmühle..... 10

Alte Rezepte 1 12

Wie der Mohr ins Stadtwappen kam 14

Dr. Rudolf Däbritz 16

Mit dem Knopf im Ohr auf Spurensuche 18

Stadt-Geschichten / Stiftung Zuhören 19

Erinnerungen an Hofkapellmeister Carl Fichtner 20

Im Waldbad Callenberg 1954 22

Alte Rezepte 2 23

Aus dem Tagebuch von Erika Landshuter 24

Hiroshima in Coburg! 27

Der Coburger Süden 28

Was bringt mir das digitale Stadtgedächtnis? 30

Eine Zeitreise durch Ihre Geschichte …

Viele Bürgerinnen und Bürger haben in den letzten Monaten das Digitale Stadtgedächtnis mit ihren persönlichen Beiträgen bereichert. Eine Auswahl der eingegangenen Geschichten haben wir in unserem dritten Lesebuch zum Digitalen Stadtgedächtnis für Sie zusammengestellt.

Mit der Veröffentlichung ihrer Erinnerungen und Erlebnisse möchten wir uns bei allen unseren Autoren für ihre Mühe und Offenheit bedanken.

„Im Laufe der Jahre wird das Digitale Stadtgedächtnis in der Summe wachsen, Form gewinnen, Strukturen ausbilden und verdichten – und sich immer wieder wandeln" (Andreas Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha)

Das Digitales Stadtgedächtnis lebt von der Beteiligung – seien es Kinder, Erwachsene oder Senioren. Schauen Sie einfach unter www.stadtgeschichte-coburg.de und wirken Sie an der Wandlung mit!

Mieten Sie den mobilen Zeitstrahl!

Präsentieren Sie Ihre Vereins- oder Firmengeschichte über den mobilen Zeitstrahl des Digitalen Stadtgedächtnisses.

Der mobile Zeitstrahl zeigt auf einem beweglichen Monitor Film-, Foto-, oder Textbeiträge zu ausgewählten Themen.

Bei Interesse wenden Sie sich an:

Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Stadt Coburg
Integriertes Stadtmarketing
Ansprechpartner: Mandy Gräsing
Tel. 0 95 61 / 89 23 - 36
E-Mail: mandy.graesing@coburg.de

Die Familie Stahn

Von Siegfried Stahn

Vorbemerkung

Mein Vater Willy Georg Stahn, aus der Nähe von Coburg gebürtig, wäre am 09.11.1998 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Anlass stellte ich eine Biografie zusammen, die (wie häufig) zum Termin nicht fertig wurde. Trotzdem erzählt die Rumpfgeschichte einige bemerkenswerte Ereignisse. Im vergangenen Jahr erfuhr ich anlässlich eines eGovernment-Kongresses in Berlin vom „Coburger Stadtgedächtnis". So „grub" ich den Text aus und stelle ihn hiermit dem „Stadtgedächtnis" zur Verfügung und wünsche Ihnen kurzweiliges Lesen ...

Ihr Siegfried Stahn

Willy Stahn

Einleitung

Wieso verschlägt es einen Oberfranken aus dem Coburger Land in die Hanse- und Hafenstadt Lübeck? Papa erzähl doch mal aus deiner Heimat, bitte! Und Papa konnte viele Geschichten erzählen - zumal wir drei Kinder, meine beiden Schwestern und ich, „Nachkömmlinge" (1942, 1944, 1945) waren. Und Papa war aus dem vor-vorigen Jahrhundert (1898), also von Jahren eher unser Opa. Zudem war seine Heimat für uns so fern, bzw. schien unerreichbar, weil er mit den Verwandten, die inzwischen (Schindhelm, Böttcher – heute Dressel) den Hof in Birkig hatten, verquer war. Dies ist auch Teil einer längeren Geschichte.

Anton Stahn

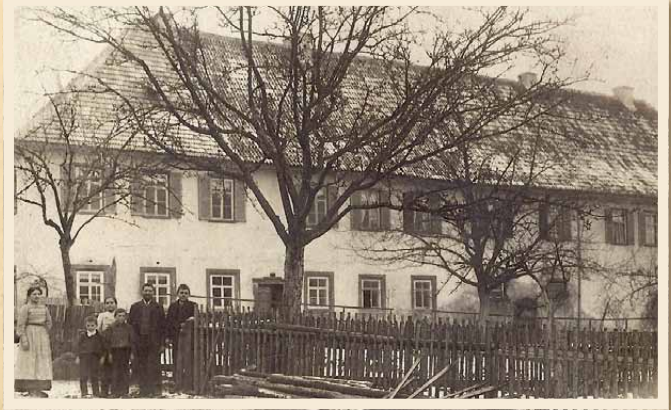
Zur Einstimmung auf die „Stahns" aus dem Coburger Land möchte ich erwähnen, dass sie bei Kennern als ausgesprochene Individualisten gelten. So war mein leiblicher Großvater Anton, der „alte Stahn" 1850 geboren, u.a. ein Heilkundiger für die Nachbarschaft. Seine Kräutermedizin sammelte er allein und gab sein Rezept nicht weiter. Weil mein Vater auch seinen ganz eigenen Kopf hatte, verstanden sich die beiden nicht sonderlich gut.

Anton Stahn war Bauer in Gestungshausen mit eher kleinem Hofgrundstück im Ort und ringsum verteilten Landstücken (zusammen ca. 20 ha). Seine Nachbarin im Ort hatte ein Auge auf ihn geworfen, er sich aber in Margarete Redlein verguckt, sie geheiratet und bald drei kleine Kinder mit ihr. Da brannte der Hof ab und er wollte etwas größer neu bauen. Dazu brauchte er ein Stück Land von der Nachbarin. Das bekam er aber nicht. So saß er mit Frau und den kleinen Kindern auf der Ruine.

Anton Stahn

Guter Rat war gefragt. Den erhielt er von einem Cousin, der als Händler übers Land zog. Die beiden machten einen Plan: Großvater hatte Geld von der Brandversicherung zu bekommen und, wenn er sein verstreutes Land hier gut verkaufen könnte, käme eine Summe Geld zusammen, mit der anderswo ein geeigneter Hof erworben werden könnte. Als interessante Objekte galten ein Hof bei Rodach (eher feuchtes Gelände) und das Restgut Birkig (damals in der Auflösung) mit 35 ha arrondiert und den alten Gutsgebäuden. Der Plan sah vor, eine Versteigerung des Stahn´schen Landes zu organisiern. Versicherungssumme und Versteigerungserlös reichten gerade, Birkig zu erwerben.

So übersiedelte die junge Familie ca. 1893 auf das abgewirtschaftete Anwesen Birkig und alle, auch die Kinder, mussten mindestens für die nächsten fünf Jahre sehr hart arbeiten, um den Betrieb wieder gut zum Laufen zu bekommen.



Birkig

Die komplette Erzählung finden Sie im Digitalen Stadtgedächtnis.

Die Coburger Tanzcafes der 60er Jahre

Ein Beitrag von Egbert Henke

Dies wird kein Bericht über den Bundesgrenzschutz, sondern ein Rückblick mit einem tränenden Auge auf längst verschwundene Coburger Lokale, in denen wir uns damals am Wochenende die Zeit vertrieben.

Als junger Beamter des Bundesgrenzschutzes, der gerade seine Grundausbildung in Seeon abgeschlossen hatte, kam ich mit 29 Kameraden Ende Juni 1960 nach Coburg, wo wir alle eigentlich gar nicht hin wollten. Aber gefragt wurden wir ja nicht. Die ersten kurzen Ausflüge in die Stadt blieben ohne Bedeutung, da wir kaum Zeit dafür hatten. Wir wurden nämlich auf unseren ersten Einsatz beim Eucharistischen Weltkongress in München vom 31.07.- 07.08.1960 vorbereitet. Da ich aber nicht über meinen Dienst berichten will, sei nur gesagt, dass dieser erste Einsatz aus meiner Sicht ein totaler Reinfall war, da wir eigentlich von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten und deswegen auch von den erfahrenen Beamten der Stadtpolizei München, denen wir unterstellt waren, bei unserem Eifer nur belächelt wurden. Beeindruckend war allerdings der Abschlussgottesdienst mit über 1 Million Menschen auf der Theresienwiese, die wir sehr gut überblicken konnten, da unser Zug oberhalb der Bavaria als Ordnungsdienst eingesetzt war. Im Anschluss an den folgenden Jahresurlaub

begann unser eigentliches Leben als BGS-Beamte in der Stadt Coburg.

Mich persönlich hatte die Veste schon bei der Anfahrt von Seeon aus fasziniert und so führte uns - damit sind meine beiden Kumpels Ike, Toni und ich gemeint - unser erster Weg an einem Samstagnachmittag zur Besichtigung der Veste und der gesamten Anlage. Absolut beeindruckend! Am Sonntag nach dem Mittagessen gingen wir dann zu Fuß von der Kaserne in der von-Gruner-Straße in Richtung Innenstadt. Und wie eine Fügung des Schicksals begegneten uns im unteren Steinweg drei junge Mädchen, die dort die Auslage beim Escherich betrachteten. Adrett gekleidet mit Rock und Bluse und natürlich mit dem unvermeidlichen „Petticoat". Herrlich! Die ersten Versuche, mit diesen drei Grazien anzubandeln, waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt, sodass uns nichts Besseres einfiel, als in einem gewissen Abstand den Mädchen ihres Weges zu folgen. Dieser führte über den Markt - immer schön auf dem Bürgersteig, eine Fußgängerzone gab es noch nicht - durch die Rosengasse weiter in südliche Richtung, vorbei an einem Park.

Als wir schon fast aufgeben wollten, verschwanden die drei plötzlich in einem recht unscheinbaren Gebäude am Ende dieses Parks. Neugierig schauten wir, was dort war und stellten zu unserem Erstaunen fest, dass in diesem „Schuppen" eine Tanzveranstaltung stattfand: Tanztee mit den Silver-Stars im Rosengarten. Da wir, wie damals üblich, mit Anzug, weißem Hemd und natürlich Krawatte unterwegs waren, war diese Veranstaltung natürlich genau das Richtige, um unsere Annäherungsversuche zu intensivieren. Dieses Lokal mit der an der Decke rotierenden Glaskugel und den zuschaltbaren Neonlichtscheinwerfern war am Wochenende einfach eine Pflichtaufgabe, die allerdings auch sehr viel Spaß machte.

Dieser Tanztee dauerte nur bis 18.00 Uhr. Da wir den drei Schönheiten inzwischen

etwas näher gekommen waren, erfuhren wir, dass man anschließend ins „Renner" wollte, um noch ein wenig weiter zu tanzen. Da unsere Frage, ob wir uns da vielleicht anschließen könnten, nicht abschlägig beurteilt wurde, lernten wir gleich noch ein weiteres Lokal kennen, das im Laufe der nächsten Jahre zu einem unserer Stammlokale wurde. Der

Ein altes Bild des Hofbräusaals von 1928

Weg ging also zurück über den Markt in den Steinweg. In etwa da, wo uns die drei Mädchen aufgefallen waren, nur auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse, war dieses Cafe Renner. Das war uns mittags nicht aufgefallen. Als wir das Lokal betraten, waren wir von der Atmosphäre angenehm überrascht. Es spielte eine Kapelle, im Hintergrund gab es eine Bar und am Eingang kontrollierte der Chef selbst, wer in das Lokal durfte und wer nicht. Die Hauskapelle, die fast ständig dort engagiert war, leitete Wilfried Gerhardt aus Österreich. Mit dem Chef der Band und dem Chef des Cafes, dem Edmund, verband uns später sogar eine Duzfreundschaft, obwohl beide erheblich älter waren als wir. Als unsere Damen sich gegen 21.30 Uhr verabschiedeten, eine Begleitung unsererseits aber ablehnten, ahnten wir auch, wie alt sie etwa sein könnten, was sich ein paar Wochen später auch bestätigte. Ein Treffen für den folgenden Samstag hatten wir aber dennoch verabreden können.

Wir sollten um 18.30 Uhr beim Tageblatt in der Mohrenstraße sein. Gespannt, ob die drei auch wirklich kommen würden, standen wir pünktlich an der Ecke Hindenburgstraße - Mohrenstraße. Und tatsächlich erschienen sie kurz nach halb sieben und führten uns in einen dunklen Gang gleich um die Ecke, eine Treppe hoch und – nachdem wir für die Mädels natürlich Eintritt bezahlt hatten – in einen, wie mir schien, riesigen Tanzsaal. An einer Schmalseite eine große Bühne, an den anderen drei Seiten eine Empore, die über eine Treppe

zu erreichen war. Wir waren im legendären „Hofbräusaal", so benannt, weil dort nur Coburger Hofbräubier ausgeschenkt wurde.

In dieser Passage befanden sich auch die Conrad-Rüger-Stuben und am anderen Ende in der Badergasse das Central-Kino, heute „Greenland". Die Zeit verging wie

1. August 1972: Beginn der Abbrucharbeiten der Hofbräu-Gaststätten in der Mohrenstraße 19

im Fluge und unsere Mädchen ließen sich auch nicht überreden länger als bis halb zehn zu bleiben. Sie hatten Angst, die „Sitten-Edith" (KHK Edith Seifarth) würde auftauchen und dann gäbe es Probleme. Mit ihr war ich später ebenfalls befreundet. Bei den Tanzveranstaltungen, wie Bäckerfasching, Schwimmerfasching und VfB-Fasching war dort buchstäblich die Hölle los, da tanzte der Bär und wir mittendrin. Fantastisch!

Auch andere Feste und vor allem die Boxkämpfe der damals renommierten Boxstaffel des VfB-Coburg wurden dort abgehalten. Da wir samstags keinen Zapfenstreich hatten, blieben wir natürlich bis zum bitteren Ende.

Wir hatten uns mit den Dreien für Mittwoch verabredet und uns wurde das „Quick" in der „Spit" vorgeschlagen - Gaststätte, Cafe und Eisdiele in einem. Wenn man sich irgendwo in der Stadt verabredete, dann kam nur das Quick in Frage. Böse Zungen behaupteten damals, dass dort gedealt würde. Uns ist nie etwas aufgefallen. Alle diese Lokale sind leider nicht mehr vorhanden, was vielleicht sogar ganz gut ist, um Neuem Platz zu schaffen. Rückblickend allerdings ist es bedauerlich.

Ja, das war's, worüber ich mal berichten wollte. Übrigens, eines der drei Mädels habe ich vier Jahre später geheiratet.

Mehr persönliche Berichte auf www.stadtgeschichte-coburg.de

Die Coburger Märbelmühle

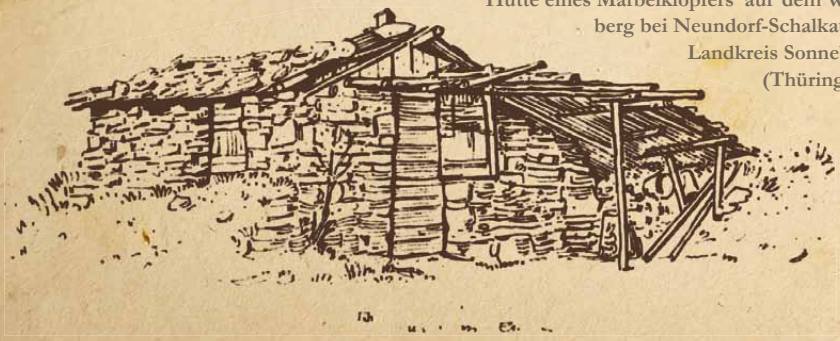
Im Naturkunde-Museum Coburg befinden sich die letzte thüringisch-fränkische Märbelmühle sowie eine große Sammlung mit Märbeln (auch Murmel, Schusser oder Klucker genannt).

Das Wasserrad der Märbelmühle von Oberlauter, das die beiden Mahlgänge antrieb (Zustand 1965). Diese letzte Märbelmühle des Coburger Landes ist inzwischen abgebrochen worden.

Die Herstellung dieser Kugeln war einer der bedeutendsten Industriezweige in Südthüringen und im Coburger Land und konzentrierte sich an den Oberläufen der Flüsse Werra, Grümpen, Effelder, Itz, Lauter und Steinach. In diesem Gebiet steht der Muschelkalk an, dessen Kalksteine den Rohstoff für die Märbelherstellung lieferten.

Märbelklopfer bei der Arbeit

Die Märbelindustrie wurde Mitte des 18. Jahrhunderts möglicherweise von Emigranten aus Salzburg eingeführt und erreichte um 1800 ihren ersten Höhepunkt, als man die Märbel als Schrot für Schiffsgeschütze exportierte. Bis 1890 stieg



Hütte eines Märbelklopfers auf dem Weinberg bei Neundorf-Schalkau im Landkreis Sonneberg (Thüringen).

die Zahl der Märbelmühlen auf über 70. Mit dem ersten Weltkrieg kamen fast alle Märbelmühlen zum erliegen. Die letzten arbeiteten in den dreißiger Jahren.

Viele Märbeln, hauptsächlich die mittleren Größen, sind Spielkugeln. Das Schröpfen (oder Entziehen / Abnehmen) mit Märbeln ist eines der beliebtesten Kinderspiele. Es ist nicht nur unterhaltend, sondern fördert auch die Geschicklichkeit des Spielers. Es werden von verschiedenen Kindern Märbel in kleinen Abständen ausgelegt und dann nach ihnen mit Märbel gerollert. Wird der ausgelegte Märbel getroffen, so darf er weggenommen werden. Wird dieses Ziel nicht erreicht, rollert der Gegner. In einer anderen Variation des Spieles wird eine Vertiefung, ein rundes Loch, in die Erde gegraben und einige Märbel als Satz hineingelegt. Aus einer bestimmten Entfernung rollert der Spieler mit seinem Märbel nach dem Loch. Hat er Glück oder genügend Übung und Geschicklichkeit und bringt seinen Märbel ins Loch, darf er den ganzen Satz seinem Märbelsack einverleiben. Bringt er ihn nicht ins Ziel, muss er seinen Märbel zum Satz legen.

Die Mahlgänge der Märbelmühle von Oberlauter wurden im Naturkunde-Museum wieder aufgebaut.

Aumann, G., 1970: Die Märbelmühle.- Schriften des Naturkundemuseums Coburg, 16: 1-22. Verlag Hans Biehl, Coburg.

Gänse- und Entenpfeffer:

Kopf, Hals, Flügel, Füße, Magen und das beim Schlachten mit Essig aufgefangene Blut gehören zum Pfeffer oder Klein; 1 ½ l Wasser, 20g Salz, 1 Gewürzdosis
(bei Entenpfeffer nur ¾ l Wasser, 10 g Salz).

Tunke: 30 g Fett, 40 g Mehl, 1 Zwiebel, 3/4 l Gänsebrühe; 3-5 Eßlöffel Essig, ½ Teelöffel Zucker, Salz nach Geschmack.

Bei der Vorbereitung des Fleisches werden Schnabel, Augen und Krallen entfernt, die Magenwände und Füße werden geschält sowie Schlund und Gurgel aus dem Hals herausgezogen.
Das Fleisch wird mit Wasser, Salz und Gewürzdosis aufgesetzt und in 2 - 2 ½ Stunden weichgekocht.

Die aus Fett, Mehl, Zwiebel und Brühe hergestellte dunkle Grundtunke muss mit dem Essig längere Zeit kochen und wird dann durch ein Sieb über das Fleisch gegeben, welches man darin aufkochen lässt.

Dann schmeckt man das Gericht ab, zieht den Topf an die Seite des Herdes und rührt das Blut durch ein Sieb in die kochheiße, aber nicht mehr kochende Masse. Ein nochmaliges Aufkochen ist zu vermeiden, weil das Blut leicht gerinnt.

Bei der Bereitung der Entenpfeffertunke ist die Menge etwas zu verringern. Man kann auch das Gänseblut weglassen und den Pfeffer mit einer hellen Tunke mit Kajoran zubereiten.

Quelle: Kochbuch von Hedwig Kost.
Kommissions-Verlag von Karl Pieper, Sonneberg 1928.

Kachelwurst::

Schweinefleisch kochen und mit Zwiebeln würzen.
Semmeln in Würfel schneiden, in eine Schüssel geben, Lorbeerblatt, Pfefferkörner und kochende Fleischbouillon dazugeben.
Dann das Fleisch hinzugeben. Zuletzt frisches Blut durch ein Sieb streichen und dazu geben. Die Masse kräftig rühren.

Alles in eine gefettete Pfanne geben und im Backofen backen.
Dazu isst man traditionell Kartoffelsalat.

Nach einem überlieferten Rezept
von Gertrud Zumbrink

Wussten Sie, dass man in der Nachkriegszeit, aus Brennnesseln Spinat kochte? Mit Eichelmehl Kuchen buk und aus Kartoffelschalen Bratkartoffeln machte?

Brennnesselspinat:

Blätter von der Brennnessel abzupfen, gründlich waschen und trocken tupfen. Margarine erhitzen und Zwiebeln andünsten. Anschließend die Blätter hinzufügen, salzen, pfeffern und mit etwas Wasser weichkochen. Zum Schluss stampfen oder pürieren.

Eichelmehl:

Eicheln ausschälen und eine gute Stunde wässern und anschließend trocknen lassen. Die getrockneten Eicheln in einer Kaffeemühle zermahlen. Zum Backen nur einen geringen Teil des Mehles verwenden, da das Eichelmehl einen sehr bitteren Geschmack hat.

Bratkartoffeln aus Kartoffelschalen:

Die Kartoffelschalen gut waschen und mit Fett, Zwiebeln, Salz und Pfeffer in der Pfanne braten.

Rezepte von Heidemarie Heisler

Mehr alte Rezepte auf www.stadtgeschichte-coburg.de

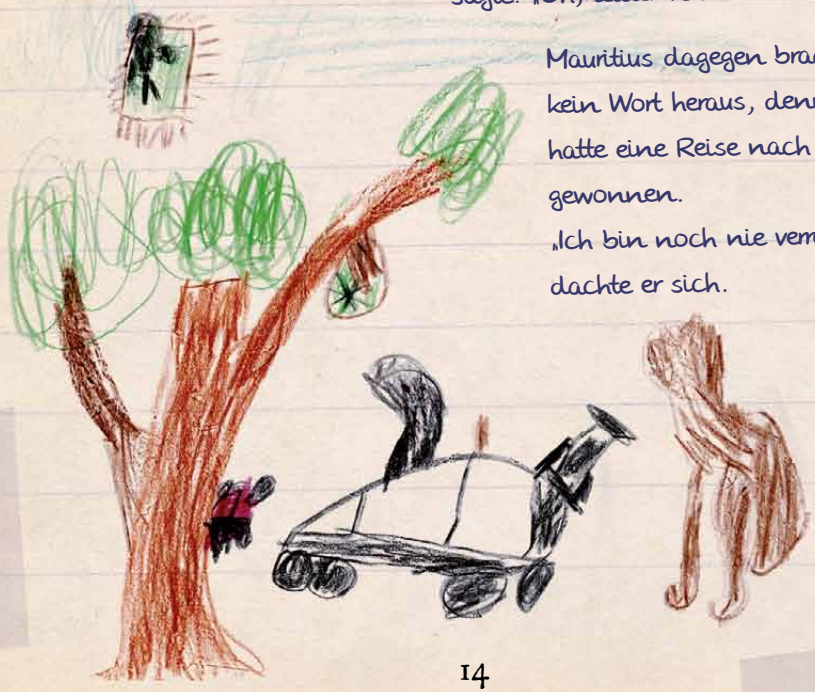
Wie der Mohr ins Stadtwappen kam und die Bratwurst erfand

Eine Geschichte von Florian Leischner
im Dezember 2000
(damals 9 Jahre alt)

Vor 500 Jahren lebte in Oberägypten ein Mann namens Mauritius, doch alle seine Freunde nannten ihn Moriz. Eines Abends ging er auf das Pyramidenfest. Als er sich gerade im Bierzelt ein Bier bestellt hatte, sah er seine Freunde und alle setzten sich an einen Tisch.

Nach einiger Zeit liefen mehrere Verkäufer mit Losen durch die Reihen. „Kommt, heute ist bestimmt unser Glückstag, jetzt nimmt sich jeder mal ein Los!", sagte Maximilian, genannt Max. Die anderen wollten jedoch keine, nur Max und Moriz. Mit Spannung öffneten sie die Lose. Max, der schon dachte, er hätte gewonnen, sagte: „Oh, leider verloren."

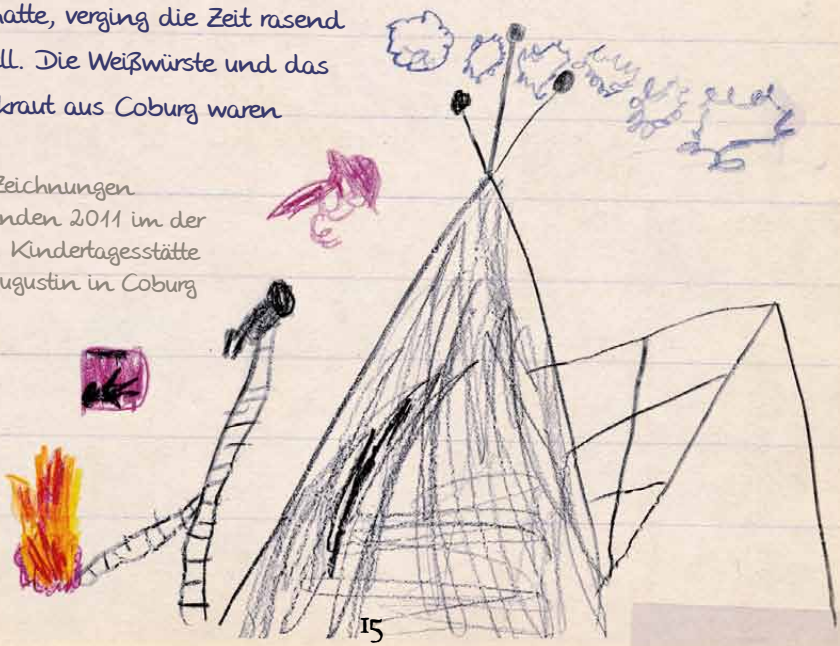
Mauritius dagegen brachte kein Wort heraus, denn er hatte eine Reise nach Coburg gewonnen.
„Ich bin noch nie verreist", dachte er sich.



Ein paar Tage später, als er seine wichtigsten Dinge gepackt hatte, kam auch schon ein riesiger Reiseteppich. Die Reise dauerte viele Stunden, doch als er in Coburg angekommen war und der Teppich einen Parkbaum gefunden hatte, verging die Zeit rasend schnell. Die Weißwürste und das Sauerkraut aus Coburg waren wirklich sehr gut, doch irgendwie wollte Moriz eine neue Wurst für diese Stadt erfinden. Und so erfand er die Coburger Bratwurst. „Okay, lassen wir die Bürger probieren, ob sie ihnen besser schmeckt", sagte der damalige Bürgermeister. Doch wirklich – sie schmeckte besser als die Weißwurst.

So bestanden die Bürger darauf, dass Moriz Ehrenbürger wird und ins Coburger Stadtwappen kommt. Seitdem ist er der Coburger Mohr und trifft sich jede Nacht mit dem Meißner Löwen, dem früheren Wappentier, auf der Veste Coburg.

Die Zeichnungen entstanden 2011 im der Kath. Kindertagesstätte St. Augustin in Coburg



Dr. Rudolf Däbritz

Erinnerungen von Eberhard Däbritz

Rudolf Däbritz wurde am 18. Juli 1880 zu Grimma in Sachsen geboren. Sein Vater lehrte ihn als Germanist am dortigen Lehrerseminar. Die Familie, ein Bauerngeschlecht, lebte in und um den Ort Däbritz zwischen Leipzig und Dresden.

Dr. Rudolf Däbritz, Direktor des Coburger Casimirianums bis 1934

Seine humanistische Ausbildung erhielt er auf der berühmten Fürsten- und Landesschule in Grimma. Hier erfuhr er nicht nur eine ungemein gründliche Ausbildung, sondern eine dauernde Prägung seines Wesens. Nach dem Abitur bezog er die Universität Leipzig, an der Angehörige der Familie seit 1431 immatrikuliert waren. Er studierte klassische Philologie und Archäologie.

Von der Universität berief ihn der Rektor der Fürstenschule an die Anstalt, die er erst wenige Jahre zuvor verlassen hatte. Im 1. Weltkrieg wurde er vor Verdun schwer verwundet.

Rudolf Däbritz und Sohn Wolfgang im Juni 1936

Nach dem ersten Weltkrieg wurde Däbritz an das Coburger Gymnasium Casimirianum berufen. Er war damals 39 Jahre alt. Seine Mitarbeiter und Schüler aus jenen Jahren wissen den Segen des Wirkens des jungen zielbewussten und geistig überlegenen Mannes zu schätzen.

Familie Däbritz Pfingsten 1937

Er erhielt dem Casimirianum seine traditionsgebundene Eigenart und gab ihr durch seine Persönlichkeit das Gepräge einer Schule von besonderem Format.

Däbritz war durch und durch deutsch gesinnt, voller Liebe zum Vaterland. Sein Interesse an der politischen und geistigen Entwicklung kam aus dem Inneren und ging in die Tiefe. Als 1933 der machthungrige Strom des Nationalsozialismus seine Unterdrückung auf der Ebene des Geistes ausdehnte, begann für ihn eine schwierige Zeit.

Ostern 1933 wurde der jüdische Schüler Ernst Meyer politisch bedroht und verließ unmittelbar nach der schriftlichen Reifeprüfung die Stadt. Als ihm Däbritz ein Telegramm sandte und ihm zum bestandenen Abitur gratulierte, wurde dies bekannt und in der Coburger Nationalzeitung begann eine Serie von Artikeln gegen ihn. Man verlangte die Absetzung des im NS-Staat unerwünschten Mannes und 1934 nahm ihm der Gauleiter und Kultusminister Schemm sein Amt als Direktor des Coburger Casimirianums ab.

Es war nur dem Ministerialrat Bauerschmidt im Kultusministerium zu verdanken, dass er nach Würzburg an das Alte Gymnasium auf die Stelle eines Oberstudiendirektors versetzt wurde.

Als am 16. März 1946 Würzburg angegriffen wurde, löschte er auf dem Dachboden – zunächst mit Erfolg. Als weitere Angriffswellen kamen, wurde er durch die Rauchentwicklung von seinen Mithelfern abgeschnitten. Seither fehlt von Rudolf Däbritz jede Spur.

Aus: Biografie von Dr. Rudolf Däbritz, verfasst von seinem jüngsten Sohn Eberhard Däbritz (1919 - 2011)

2011 wurde für Dr. Rudolf Däbritz ein Stolperstein am Casimirianum in der Gymnasiumsgasse 2 verlegt. Die Patenschaft über seinen Stolperstein hat die Coburger Freimaurerloge „Zur Fränkischen Krone“ übernommen.

Mehr persönliche Erinnerungen auf www.stadtgeschichte-coburg.de

SCHÜLERPROJEKT

Mit dem Knopf im Ohr auf Spurensuche

Coburg – Ob Judentor, Judenberg oder Judengasse – die Coburger werden vielerorts daran erinnert, dass die jüdische Gemeinde einst das Stadtbild geprägt hat. „Doch kaum einer ahnt die Fülle jüdischen Lebens, das sich in unseren Straßen abgespielt hat. Das wollen wir ändern!“, erzählen die Schüler des Gymnasiums Casimirianum. Zum Jahrestag der Reichskristallnacht im November 1938 präsentierte das Projekt-Seminar „Katholische Religion“ einen Audio-Guide, der interessierte Zuhörer durch die jüdische Vergangenheit der Stadt Coburg führt.

Stellten ihr Projekt vor (von links): Anna-Maria Faber, Lara Dinkel, Nathalie Weber, Michael Partes, Jacqueline Fischer, Sabine Böhnlein, Iris Reidemeister, Jan Hafenecker, Uli Eckle und Pailin Engsuwan. Foto: gr

Neun Oberstufenschüler haben gemeinsam mit ihrem Lehrer Michael Partes eine vertonte Tour durch die Innenstadt entwickelt, die aufgeteilt in sechs Stationen ausgewählte jüdische Stätten miteinander verbindet. Ausgerüstet mit MP3-Player und Kopfhörern ist der Guide-Benutzer so in der Lage, entweder die gesamte Strecke am Stück abzulaufen, oder dem Guide an Einzelstationen ausschnittsweise zu lauschen. „Um inhaltlich Schwerpunkte zu setzen, haben wir unser Augenmerk auf die Zeitspanne vom auslaufenden 19. Jahrhundert bis 1945 gelegt“, erklären die jugendlichen Macher.

Mir ihrer Themenwahl haben die Schüler laut Bürgermeister Norbert Tessmer (SPD) gezielt auch ein „dunkles Kapitel der Stadtgeschichte Coburgs aufgeschlagen.“ Schließlich behandeln die verschiedenen Stationen nicht nur das ehemals blühende jüdische Leben in der Stadt, sondern auch die Zerschlagung der jüdischen Gemeinde durch die Nationalsozialisten. Durchsetzt mit dramaturgischen Effekten und lebendigen Dialogen führt der Guide ausgehend vom Casi unter anderem zur Nikolauskapelle, zum jüdischen Friedhof und zum ehemaligen jüdischen Internat. Die Projektarbeit nahm insgesamt 15 Monate in Anspruch.

Der sechsteilige Audio-Guide mit dem Titel „Jüdische Stätten in Coburg“ kann kostenlos im Internet unter www.stadtgeschichte-coburg.de heruntergeladen und mit einem MP3-fähigen Gerät abgespielt werden. *gr*

Coburger Tageblatt vom 11.11.2011

Stolpersteine in Coburg

Die Stadt Coburg beteiligt sich zusammen mit den evangelischen und katholischen Dekanaten sowie der altkatholischen Gemeinde in Coburg an dem bundesweiten Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig.
Jeder Stolperstein soll an das Schicksal eines Opfers der NS-Zeit erinnern und ein Mahnmal sein, die Gräuel der NS-Diktatur nicht noch einmal zu erleben.

Zum Gedenken wurden in Coburg von 2009 – 2011 bereits etwa 70 Stolpersteine verlegt.
Ausführliche Infos finden Sie unter: **www.stadtgeschichte-coburg.de/stolpersteine**

Stadt–Geschichten

Mit Ohren und Augen auf historischen Spuren – HörBilder von daheim

Ein Projekt der
Stiftung Zuhören in Kooperation
mit dem Bayerischen Rundfunk

11 Schülerinnen und Schüler verschiedener Coburger Schulen, die im Projekt „Coala–TV" mitwirken, haben sich im Winter 2010/2011 auf Spurensuche durch Coburg begeben. Begleitet von Mediencoach Heiner Gremer (Bayerischer Rundfunk) und dem Kameramann Alexander Mrazek entstanden 5 Videoclips für das Digitale Stadtgedächtnis, die das kulturelle und private Leben von Jung und Alt in Coburg in Szene setzen.

Stiftung Zuhören

Erleben Sie Coburg aus der Sicht junger Redakteure!

Von Elisabeth Kraus

Erinnerungen an Hofkapellmeister Carl Fichtner

1913 war das Gründungsjahr der Orchestervereinigung und Carl Fichtner war Mitbegründer dieser Gesellschaft. Später wurde daraus die „Gesellschaft der Musikfreunde Coburg“. Lange Jahre bestanden zwischen meinen Eltern und der Familie des Hofkapellmeisters freundschaftliche Beziehungen im musikalischen Bereich. Doch wie kamen diese überhaupt zustande? Während mein Vater Rudolf im Ersten Weltkrieg an der Front kämpfte, erhielt meine Mutter Rosa aus Lichte in Thüringen auf dem Konservatorium in Berlin als Sopranistin eine erfolgreiche Gesangsausbildung. Gleich nach der Hochzeit meiner Eltern im April 1919 erfolgte ein Umzug von Lichte nach Creidlitz. Mein Vater war an der Creidlitzer Schule Lehrer und auch Dirigent des Creidlitzer Gesangsvereins. Frisch verheiratet versuchten meine Eltern in Creidlitz Fuß zu fassen und sich im Alltag einzugewöhnen, als das damalige Hoftheater dringend Chordamen für verschiedene Wagneropern suchte. Und weil ihr das Glück beim Vorsingen hold war, wurde sie wegen ihrer tollen Sopranstimme sofort engagiert. Somit konnte sie bei sämtlichen Wagneropern als Chordame mitwirken. Der Dirigent war natürlich der ehemalige Herzogliche Hofkapellmeister Carl Fichtner. Doch nach dem Ende der Monarchie und mit der Abdankung von Herzog Carl Eduard und seiner Gemahlin Viktoria Adelheid lautete somit der Titel des Dirigenten „Hofkapellmeister“.

Konzert auf Schloss Callenberg

Eines Tages bekam das Theaterorchester vom abgedankten Herzogspaar eine Einladung, auf Schloss Callenberg ein Konzert zu veranstalten. Sie wünschten sich musikalische Unterhaltung. Meine Mutter wurde als Sopranistin verpflichtet. Es war eine große Ehre vor dem Fürstenpaar zu singen. Bevor es zu diesem Auftritt kam, hatte sie wochenlang Herzklopfen und Lampenfieber – von der Hofetikette hatte sie schließlich keine Ahnung. Mutter wurde mit einem speziellen Automobil des Herzogs in Creidliz abgeholt. Bei dieser Fahrt zum Schloss glaubte meine Mutter auf Wolken zu schweben, spürte man beim Fahren doch keine Unebenheiten des Straßenpflasters und dies war etwas Besonderes. Darauf sprach sie den Chauffeur an. Er antwortete ihr, dass wegen eines Rückenleidens des Herzogs alle seine Automobile speziell konstruiert wurden.

Das Konzert wurde ein voller Erfolg. Gerade als das Orchester das Schloss verlassen wollte, bekamen die Solisten überraschend eine Einladung vom Herzogspaar zu einem Umtrunk und gemütlichem Beisammensein. Meine Mutter musste vor dem Orchester her gehen und sah sich Hilfe suchend um. Die Verunsicherung meiner Mutter bemerkte Viktoria Adelheid. Sie stand neben Carl Eduard am Ende eines großen Saales in einer Tür. Sofort kam die Herzogin auf halbem Weg meiner Mutter entgegen. Nochmals folgten die üblichen Lobeshymnen und Danksagungen. Nebenbei erzählte Viktoria Adelheid, dass auch sie Gesangsunterricht erhielt. Doch der Lehrer der Herzogin behauptete immer, dass sie das Material – die Stimme – schon selbst mitbringen müsse, würde sie doch wie eine Krähe singen. Ab diesem Moment war der Bann gebrochen und der weitere Verlauf des Zusammenseins verlief sehr leger. Später erzählte meine Mutter dieses Ereignis öfters, daher ist mit dieses schöne Geschichte in meinem Gedächtnis geblieben.

Mein Bruder Helmut

Mein Bruder Helmut erlernte in jungen Jahren das Klavier spielen unter der Ägide von Hofkapellmeister Fichtner. Nebenbei war Helmut auch noch Mitglied eines Jugendmusikzuges und Jugendblasorchesters. Leidenschaftlich mit Musik verbunden, entwickelte er sich zum begabten Klavierspieler. Dadurch war er der ganze Stolz meiner Eltern und in der damaligen Musikszene bei öffentlichen Auftritten bekannt. Helmut konnte bei den Konzertveranstaltungen im früheren Gesellschaftshaus als hervorragender Pianist tolle Erfolge verzeichnen. Ebenso gefragt waren auch die konzertanten Veranstaltungen im Gymnasium Ernestinum. Bei Schul- und Abschlussfeiern feierte er als Pianist Triumphe. Als Dank erhielt er ein wertvolles Porzellangeschenk, ein Fasan in Kobalt und Gold. Dieses Prunkstück existiert noch heute – ich halte es in Ehren. Es ist der einzige Gegenstand der mir von meinem gefallenen Bruder als Erinnerung geblieben ist.

Klavierstunden bei Carl Fichtner

Der Stolz meiner Familie war ein „Steinway und Söhne"-Stützflügel aus Bayreuth. Ungefähr im Alter von 10 Jahren unterrichtete mich dann auch Hofkapellmeister Carl Fichtner in der Alexandrienstraße. Dort beeindruckten mich in der Parterrewohnung kostbare alte Möbel, viele Gemälde, Pokale, Trophäen und Fotos. Sie zeigten u. a. Frau Fichtner als erfolgreiche Sängerin. Diese Darstellungen faszinierten mich und trieben meinen Ehrgeiz an, auch etwas im musischen Bereich zu erreichen. So absolvierte ich die üblichen Fingerübungen auf dem Bechsteinflügel der Fichtners. Auf der Empore oberhalb stand ein zweiter Flügel, auf dem auch öfters mein Klavierunterricht stattfand. Außergewöhnlich war, dass ich als einfache Schülerin die liebevolle Zuneigung des Ehepaares spürte. Was ich nicht wusste, war, dass ihr geliebtes Töchterlein an einer Kinderkrankheit früh verstarb und beide unter diesem Verlust sehr litten. Wegen meiner Ähnlichkeit zu ihrer Tochter spürte ich ihre Zuneigung und Sympathie.

Mehr persönliche Berichte auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Im Waldbad Callenberg 1954

Ein Beitrag von
Joachim Kortner

Im Sommer 1954 - ich war damals 15 - fuhren wir fast täglich zum Baden an die Callenberger Teiche. Das Schwimmen war aber nicht der einzige Grund dafür, dass wir nicht ins Coburger Freibad (damals noch „Hindenburgbad") gingen. An den Teichen breitete nämlich die göttliche, ein Jahr jüngere Brigitte aus Neuses täglich ihre Decke aus, die wir scheu umlagerten.

Mit Handständen, Hechtrollen und Flickflacks suchten wir ihre Aufmerksamkeit und Zuneigung zu gewinnen. Einer aus der Clique wollte am nächsten Tag sogar eine Agfa Box mitbringen. Das war die damals primitivste Kamera, die nur 10 DM kostete. Wir planten, uns gegenseitig als Muskelprotze zu fotografieren.

Jeder von uns hoffte insgeheim, damit die göttliche Brigitte besonders zu beeindrucken. Für dieses „Foto-Shooting" borgte ich mir extra die Armbanduhr meines ältesten Bruders aus, um in meiner seitlich knöpfbaren Badehose noch männlicher zu wirken.

Aus unerfindlichen Gründen tauchte die göttliche Brigitte eines Tages nie mehr an den Callenberger Teichen auf und wir kehrten reumütig ins Hindenburgbad zurück.

So hat sie mein Angeberfoto nie sehen können. Schade, ich hätte es ihr geschenkt! Na, vielleicht sieht sie es jetzt im Digitalen Stadtgedächtnis. Mit der kleinen Verspätung von 57 Jahren.

Mehr Anekdoten auf
www.stadtgeschichte-coburg.de

Arme Ritter

(Großmutters uraltes Rezept)

Zutaten:
Semmeln (pro Person 1)
Milch
Omelette- bzw. Eierkuchenteig
Öl zum Ausbraten

Zubereitung:
Die Semmeln in fingerdicke Scheiben schneiden, mit Milch beträufeln, das Öl erhitzen und die Semmelscheiben in die Pfanne legen und mit je 2 Eßlöffeln Omeletteteig übergießen. Goldgelb ausbraten.

Dazu reiche man Apfelkompott oder sonstige gekochte Früchte.

Omas Birnen und „Hütz"

Gute, schmackhafte Birnen werden gekocht mit Zucker, etwas Salz, etwas Zimt und Nelke. Wenn das Obst noch knackig ist, also noch nicht ganz gar, gebe man Hütz, bestehend aus Mehl, Ei, Salz, gut verrührt, mit dem Teelöffel abgestochen in die kochende Birnenbrühe. Einige Minuten durchkochen, dann durchwachsenen Speck würfeln und dazugeben. Nochmals mit Zucker und Salz abschmecken.

Suppen
Saucen
Fische
Fleischspeisen
Wild u. Geflügel
Gemüse
Beilagen
Salate
Mehlspeisen
Bäckereien
Torten
Sulzen & Eis
Kompotte
Verschiedenes

Aus dem Tagebuch von Erika Landshuter (geb. 1908)

27. März 1945, Dienstag:

Früh 3 Uhr mit Sigrun zur Bahn in Bamberg (4.40 Uhr). Abfahrt 5.45 Uhr, dunkel, Sitzplatz. Sigrun mit Rucksack und Basttäschchen, ich Tornister von Hanns, großen, sehr schweren Koffer, Basttasche und vollen Brotbeutel umgehängt. Außerdem mein Rad.

Erika Landshuter mit Tochter Sigrun

Da wir mit demselben in Lichtenfels nicht beschleunigt umsteigen konnten, warten bis 10.10 Uhr zum nächsten Zug. Alarm erst ab Schney, daselbst standen wir über eine Stunde wegen Tiefflieger-gefahr. Es blieb aber ruhig. Ankunft in Coburg um 12.30 Uhr.

29. März 1945, Gründonnerstag:

Sigrun bekam als einziges Kind einige mit Buntstiften beschmierte Eier. Mittags stand plötzlich dann der Hoff vor der Türe und brachte einen Brief von Frau Neumann. Sie hatte ihre 81-jährige Mutter plötzlich hierhin zu Haugs gebracht, da es hier wohl sicherer sei vor Fliegern. Dafür waren dann die feindlichen Panzer zuerst in Coburg. Ganz kurz entschlossen fuhr ich mit Frau Hoff nach Bamberg zurück. Kamen um 21.15 Uhr dort an. Züge alle überfüllt und fast keiner mehr fahrplanmäßig.

In meiner Wohnung habe ich großen Rucksack (von Sippels geliehen) und zwei Koffer gepackt und bin um 2.00 Uhr nachts zur Bahn. Verhältnismäßig glatte Rückfahrt und Ankunft um 8.30 Uhr am Karfreitag. Außer Frau Neumann im Hause niemand gesprochen. Leider gar keine Post dagewesen.

1. April 1945, Ostersonntag:

Guten Kranzkuchen beim Bäcker gebacken. Hier gar kein Gas. Viel Alarm, bisher aber nur Überflüge. Munitionszug in Zapfendorf in die Luft gesprengt. Zapfendorf durch Brand vernichtet.

3. April 1945, Dienstag:

Gescheiterter Versuch mit Nelly Hildner nach Bamberg zu fahren, um noch Sachen zu holen, vor allem noch Lebensmittel. Aber früh um 7.45 Uhr. In Lichtenfels fuhren Züge nur auf Abruf. Um 9.00 Uhr (Wartesaal) Alarm. 3 Stunden im Felsenkeller gestanden (15 Minuten vom Bahnhof). Während dieser Zeit das zweite Mal die Strecke von Zapfendorf von Tiefffliegern unterbrochen. Wieder im überfüllten Wartesaal gegen 14.00 Uhr sollte Schnellzug von Bamberg/ Nürnberg fahren, durchs Fenster endlich hinein und da Platz für einen Fuß. Nach ca. einstündigem Stehen wieder durchs Fenster raus, da die Strecke doch nicht frei und der Zug nach Bayreuth/Nürnberg fuhr. Wieder in einem Zug nach Coburg und um 18.30 Uhr da gewesen.

Erika Landshuter 2011 im gesegneten Alter von 103 Jahren.

6. April 1945, Freitag:

Lage gespannt. Schwere Kämpfe in Thüringen und Maintal (Würzburg – Ochsenfurt). Nach Alarm um 11.00 Uhr mit Mutter und Sigrun nach Lützelbuch zum 91. Geburtstag von Tante Pauline (Kaffee und je 1 Gelee-Brötchen). Gegen 17.00 Uhr zurück. Straße nach Bamberg noch nicht frei. Freier Verkauf von Schuhen, Stoffen, Kleider usw. Keinerlei Post- und Bahnverkehr mehr.

8. April 1945, Sonntag:

Gutes Wetter, viel Alarm. Beginn morgens 7.00 - 9.00 Uhr (unterbrochen durch Kleinalarm). Um 14.00 Uhr wollte ich per Rad mit Herrn Engel nach Bamberg fahren. Wegen Tiefffliegertätigkeit im ganzen inneren Beriech unmöglich. Verschoben auf nächsten Morgen 4.00 Uhr. Gegen 18.30 Uhr, Mutter und ich trugen noch etwas in den Keller, Sigrun war oben in der Wohnung, während Kleinalarm plötzlich Tiefffliegertätigkeit in der Stadt. Ich raste nach oben, Sigrun zu holen (Sie hatte sich beim ersten Schuss mit ihrer Puppe auf den Boden auf den Bauch gelegt). Bomben, Brandbomben und Bordbeschuss. Wir kamen gut davon. Brand im Adolf-Hitler-Haus, Goldene Traube usw. Fahrt nach Bamberg unmöglich! Barrikaden auf allen Brücken, in allen Unterführungen, Sprengkapseln an vielen Bäumen und überall Löcher für Maschinengewehr und Panzerfaust. Coburg soll also doch verteidigt werden.

9. April 1945, Montag

Panzer rücken stündlich näher, man traut sich auch wegen dauerndem Alarm nicht mehr weit fort. Einkaufen mit Schlange stehen, dazwischen wieder Alarm. Furchtbarer Auto- und Radverkehr von Thüringen her. Panzer stehen bei Eisfeld und Hildburghausen. Nachmittag gegen 16.00 Uhr Nelly Hiltner hier, ratlos wegen Bamberg. Seit früh rechnet man schon mit Panzeralarm.

10. April 1945, Dienstag:

Alles Tragbare in Keller, auch großen Tisch und Topf mit Wasser. 7.00 Uhr Alarm, gegen 10.00 Uhr Panzeralarm. Und nun in den Keller für 26 Stunden. Dazwischen kurze Kocherei bei Frau Roth. Herr Roth schnappte von Lastauto einen Sack Erbsen. Ich lief zur Brotfabrik und schnappte vor der Sprengung noch einen Doppelzentner Brotmehl. Verteilung ans Haus. Dazwischen viele Überflüge und am Nachmittag ziemlich Artilleriebeschuss. Nachts wenig Schlaf im Keller. Sigrun im Waschkorb. Viel Artilleriebeschuss, Brandbomben usw. Überall Rauch und Feuer (Bahnhof, Veste, Ruprecht, Sonntagsanger, Söller, Kapelle, Webergasse, Seifahrtshof, Kreuzwehrstarße, Steinweg, Salzmarkt und das Landesgericht).

11. April 1945, Mittwoch:

Immer wieder Schießen usw. Endlich um 11.00 Uhr sieht man auf Rathaus, Veste und Morizturm die weiße Fahne! Auch an alle Wohnungen müssen weiße Tücher heraushängen und weiße Armbinden. Es ist soweit: Wir sind endgültig die Besiegten. Die Panzerspitzen rollen ein, noch traut und darf man nicht fort.

Viele Schwarze sind dabei. Der Markt steht voll von Panzern. Was wird nun werden? Es tritt das ein, woran wir gar nicht dachten. Es ist 18.30 Uhr. Wir müssen aus der Wohnung, und zwar sofort. Evakuiert. Der ganze Mühldamm muss sofort die Wohnungen verlassen und während wir aufgeregt die vielen Taschen und Köfferchen die Treppe hinuntertragen, fahren unten schon die Lastautos vor und stehen die Amerikaner schon im Treppenhaus und in der Wohnung. Ob wir je wieder in die Wohnung dürfen?

Wohin nun? Alles sitzt im Mühldamm auf seinen Koffern. Mein Rad wird bepackt. Und den Wagen von Stegners hole ich und wir ziehen los. Überall sausen die Tommies mit ihren schnellen Autos herum und grinsen schadenfroh. Zuerst halten wir bei Sauerteigs und laden einige Köfferchen und Mäntel ab. Sie können drinnen bleiben.

Da es bei Sippels nichts ist, gehen wir voll Verzweiflung zu Otto Eberhards. Bei Otto und Else Aufnahme. Seit gestern ohne Strom, wir aßen wenig, ohne Appetit, bei Kerzenlicht ...

Den vollständigen Beitrag finden Sie auf www.stadtgeschichte-coburg.de

Hiroshima in Coburg!

Ein Beitrag von Joachim Kortner

Seit 1948 lebte unsere Familie mit 8 Personen - Mama, Papa, vier Söhne, Opa und Tante in einer 35 Quadratmeter großen Wohnung im Hinterhaus der Raststraße 11. Es muss Anfang der Fünfzigerjahre gewesen sein als der Briefträger einen Luftpostbrief aus Japan brachte.

Unser Vater hatte nämlich Jahre vor dem Krieg in Schlesien den japanischen Theologiestudenten Akira Ogihara kennengelernt. Mit meinen 13 Jahren war ich besonders scharf auf die wunderschöne Briefmarke mit Blumen und den seltsamen Schriftzeichen. Erst als mein Vater von der Arbeit zurückgekommen war, durfte der Brief geöffnet werden. Akira Ogihara schrieb, dass er inzwischen Bischof von Hiroshima geworden war. Die noch größere Sensation aber: Er wird unsere Familie in Coburg besuchen.

Hiroshima war natürlich allen als die Stadt bekannt, in der 100 000 Menschen durch den Abwurf einer Atombombe ums Leben gekommen waren.

Der große Tag war gekommen. Mein Bruder und ich bekamen sogar schulfrei. Papa holte den Bischof von Hiroshima am Coburger Bahnhof ab und brachte ihn zuerst einmal in das Hinterhaus der Raststraße 11. Dort saßen wir dann mit 9 Personen bei Kaffee und Kuchen um einen Ausziehtisch. Wir Kinder wunderten uns, dass ein Mensch mit Schlitzaugen so perfekt Deutsch sprechen konnte. Am nächsten Tag gab es einen festlichen Gottesdienst und anschließend nochmal Kaffee und Kuchen im Pfarramt von Sankt Augustin.

Sogar der Fotograf einer Coburger Zeitung war da und blitzte ein Foto, auf dem ich genau hinter dem Bischof von Hiroshima stehen durfte. Natürlich waren wir wahnsinnig stolz. Ein so ein bedeutender Mann aus einem so fernen Land aus einer durch den Krieg weltbekannten Stadt hatte Coburg besucht.Und ausgerechnet unsere in Coburg so unbedeutende Flüchtlingsfamilie!

Der Coburger Süden

Ein Beitrag von Elisabeth Kraus

Dieses Foto zeigt das urwüchsige Coburg. Eine Stadt, die mitten im Grünen liegt und von Wäldern umgeben ist. Der Neuzeit dürfte dieser Anblick kaum bekannt sein. Es handelt sich um Coburgs Süden, bis zum damaligen Landkrankenhaus reichend, wobei parallel zur damaligen Ketschendorfer Straße eine riesige Grünfläche war.

Von einem Familienausflug mit Ziel Finkenauer Wäldchen stammt dieses Foto. Es zeigt uns im Sommer des Kriegsjahres 1943. Wir hatten gerade überraschenden Besuch von Mutters Schwester Paula mit ihrem Gatten aus München. Onkel Otto machte also diese Aufnahme. Mein Vater war zu diesem Zeitpunkt von der Wehrmacht nach Coburg als Betreuungsoffizier versetzt worden. Er musste verwundete Soldaten betreuen, die in den unterschiedlichen Einrichtungen untergebracht waren.

Ich bin als Zwölfjährige zu sehen. Links von mir besticht im Hintergrund die prunkvolle Jählings-Villa, mitten im Grünen gelegen und von vielen Bäumen umgeben in einer kleinen Parkanlage. Schräg darunter steht noch heute das Doppelhaus

Ketschendorfer Straße und abknickend in die heutige Ernst-Faber-Straße. Leider verdecken wir auf dem Foto mein Elternhaus.

Gerade noch zu erkennen ist die eine Doppelhaushälfte – das frühere Gasthaus Schneiderheinze. Im Hinterhof befand sich die dazu gehörende Werkstatt „Continental-Reifen". Rechts außen ist der imposante Hügel des Eckartsberges zu erkennen. Die darunterliegenden älteren Häuser stehen an der Seidmannsdorfer Straße. Und nahe am Fuße des Berges befindet sich das damalige Marienhaus, heute mit erweitertem und modernem Anbau „Schwesternschaft Coburg" vom BRK-Marienhaus e.V. am Gustav-Hirschfeld-Ring.

Rechts darunter und an der Ecke steht ein älteres Wohnhaus. In dessen Kellergeschoss und im Hinterhaus war damals die Schusterei Matthee untergebracht. Neben diesem alten Anwesen und den neuen Wohnanlagen mit Schwimmbad existiert noch heute der frühere Fußweg. Heute befindet sich links vom ehemaligen Matthee-Haus und in der Ketschendorfer Straße stadtauswärts die Bushaltestelle Klinikum.

Geradeaus weiterführend – und auf dem Foto nicht zu sehen – steht neben dem Wohnblock das alte Wohnhaus von Möbel Stammberger. Daneben entstanden dann weitere Industriegebäude, wie z. B. die Lavita-Reinigung, daneben die Firma Gerlicher – bekannt für ihre Sanitär-Einrichtungen. In jüngster Zeit noch das Hotel „Mercure", Verbrauchermärkte, Parkhäuser usw.

Damals, als dieses Erinnerungsfoto mitten auf einer grünen Wiese entstanden ist, war die Natur noch in Ordnung. Niemand konnte ahnen, wie sich im Laufe der Zeit die Landschaft verändern würde.

Beim Fotografieren fiel unser Blick direkt auf die vor uns liegende imposante Schrebergärten-Anlage. Es war eine recht große Gartenanlage mit besonderem und einmaligen Flair. Ausgehend von der von-Schultes-Straße und Ernst-Faber-Straße spendete im Kreuzungsbereich ein kräftiger alter Baum im Sommer viel Schatten. Heute dürfte an dieser Stelle das Ernst-Faber-Haus stehen. Die Schrebergärten-Anlage reichte dann bis zur Wassergasse und Uferstraße. Diese schöne Gartensiedlung musste in unserer Zeit dem Straßenbau der B4 bzw. Bamberger Straße weichen. Heute stehen dort Verbrauchermärkte, die Firma Brose, nach der Brücke der Brose-Kreisel und mehrere Neubauten.

Die Frage ist nun, ob wir nicht heutzutage mitten auf der Bamberger Straße stehen würden!

Was bringt mir das digitale Stadtgedächtnis?

Je weiter man zurückblicken kann,
desto weiter wird man vorausschauen.
Winston Churchill

Geschichte ist mehr als das Auswendiglernen von Daten und Fakten. Geschichte kann man sehen, hören und fühlen – eben erleben. Dies gilt insbesondere für die Stadtgeschichte. Welche Geschichten erzählen die Brunnen, an denen man täglich vorbeiläuft? Was verbirgt sich hinter den Stadttoren? Die eigene Stadt kennen zu lernen heißt auch, die eigenen Ursprünge zu ergründen. Artikel, Fotos, Filme und Audio-Dateien zu den historischen Fakten Coburgs und zu Zeitzeugenberichten werden im Digitalen Stadtgedächtnis für alle gesammelt.

Wer nutzt das Digitale Stadtgedächtnis?

- Schüler und Lehrer nutzen das Digitale Stadtgedächtnis im Geschichtsunterricht und als Ausgangspunkt ihrer Recherche
- Senioren schreiben ihre Erinnerungen nieder und erhalten diese für die nachkommende Generation
- Touristen informieren sich über die Besonderheiten der Coburger Stadtgeschichte
- Unternehmen erforschen und präsentieren ihre Firmengeschichte – zum Beispiel anlässlich Firmenjubiläen
- Vereine und gemeinnützige Einrichungen stellen ihre Arbeit im Verlauf der Zeit vor und zeigen so, wie viele Generationen bereits für ihre Sache gearbeitet haben
- Alle Bürgerinnen und Bürger erleben ihre Stadtgeschichte neu: regelmäßige Informationen über vergangene Ereignisse, seltene Exponate oder Tipps und Tricks aus alter Zeit

Schreiben Sie Geschichte!

Jeder hat seine eigene Geschichte und seine eigenen, persönlichen Erfahrungen. Im Digitalen Stadtgedächtnis können Ihre Erinnerungen die Coburger Stadtgeschichte vervollständigen. Sie haben eine ganz persönliche Erinnerung an die Nachkriegszeit? Sie denken immer noch oft an die Wendezeit zurück? Oder ist Ihnen ein Ereignis auf dem Zwiebelmarkt im Gedächtnis geblieben? Vielleicht hatten Ihre Großeltern

ein Geschäft, das Sie vor dem Vergessen bewahren möchten? Wir suchen nicht die ganz großen Geschichten, sondern die vielen kleinen Erinnerungen, die jeder in sich trägt. Sie alle gehören zu einem Coburger Stadtgedächtnis.

Geschichte im Dialog

In vielen veschiedenen Projekten möchten wir Geschichte lebendig werden lassen. In Kooperationsprojekten mit Schulen führen wir zum Beispiel Zeitzeugeninterviews durch. So lernen die Jungen von den Alten etwas aus der Vergangenheit, und zwar als lebendige Zeitgeschichte. Doch auch die Senioren können etwas lernen: Nämlich den Umgang mit dem Digitalen Stadtgeedächtnis – erklärt und betreut von Schülern.

Wie arbeiten wir?

Jeder, der etwas zu erzählen hat, kann seine Geschichte an die Redaktion schicken. Auch das Digitale Stadtgedächtnis arbeitet mit den üblichen redaktionellen Standards: Alle Beiträge – ob Foto, Text oder Film – werden von unserer Redaktion vor der Veröffentlichung geprüft – zu Ihrer und unserer Sicherheit.

Für Fragen rund um das Digitale Stadtgedächtnis steht Ihnen unser Team gerne zur Verfügung:

Karin Engelhardt, Online-Managerin
Karin.Engelhardt@coburg.de
Tel. 0 95 61 / 89 11 02

Dr. Kerstin Lindenlaub, Projektassistentin
Kerstin.Lindenlaub@coburg.de
Tel. 0 95 61 / 89 21 02

Bildnachweise:

S. 3	Stadt Coburg
S. 6	Stadt Coburg
S. 7	Michael Bätz, privat
S. 8	StadtACo., Fo._04.01._M_00007
S. 9	StadtACo., Fo._04.01._M_00008
S. 10	Zeichnungen: Krämer – Naturkundemuseum Coburg Fotos: Naturkundemuseum Coburg
S. 11	Naturkundemuseum Coburg
S. 15	Stadt Coburg
S. 17	Stolperstein: Stadt Coburg
S. 19	Fotos: Stadt Coburg
S. 30	Foto: Stadt Coburg

Alle übrigen Fotos wurden uns von den Autoren zur Verfügung gestellt.

Layoutbilder: © enens - Fotolia.com
© Jan Matoska - Fotolia.com
© Anja Kaiser - Fotolia.com
© picsfive - Fotolia.com

Impressum

Herausgeber:
Stadt Coburg
Markt 1
96450 Coburg

V.i.S.d.P. Karin Engelhardt

Inhaltliche Konzeption:
Karin Engelhardt
Dr. Kerstin Lindenlaub

Gestaltung: Shine Grafik Design

weitere Informationen:
Tel. 0 95 61 / 89 11 02
karin.engelhardt@coburg.de

www.stadtgeschichte-coburg.de